

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 29 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wiltosisstraße Nr. 20; die Redaktion Wiltosisstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 10. Februar 1911 (Nr. 33) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 8 „Wiener kleines Witzblatt“.
- Nr. 6 „Deutsche Grenzwehr“ vom 4. Februar 1911.
- Nr. 6 „Ratibor“ vom 4. Februar 1911.

Nichtamtlicher Teil.

England und die Türkei.

Nach einer Mitteilung aus London haben die scharfen Worte, die Lord Crew bei der Erwähnung der Zustände in der Türkei gebraucht hat, in diplomatischen Kreisen durchaus keine Überraschung hervorgerufen. Man hatte schon seit einiger Zeit davon Kenntnis, daß die Vorgänge im ottomanischen Reiche und die bisherigen Erfolge der Tätigkeit des jungtürkischen Regimes bei der englischen Regierung eine ungünstige Beurteilung erfahren. Als selbstverständlich wird betrachtet, daß eine solche Auffassung der maßgebenden Londoner Stellen in erster Linie, wenn nicht ausschließlich, die dem Foreign Office von der britischen diplomatischen Vertretung in der Türkei zugehenden Berichte zur Grundlage haben müsse. Es wird denn auch in eingeweihten Kreisen bestätigt, daß die Darstellungen, die vom englischen Botschafter in Konstantinopel, Sir G. A. Lowther, über die politische Lage in der Türkei nach London gelangten, durchaus keinen freundlichen Charakter tragen. Man hat daher auch nicht in Zweifel gezogen, daß die jüngst verbreiteten Mitteilungen über abfällige Äußerungen, die der Botschafter über das Walten des jetzigen türkischen Regimes zum ökumenischen Patriarchen gemacht habe, als eine treue Wiedergabe der Ansichten Sir G. A. Lowthers betrachtet werden dürfen.

Türkische Tabakregie.

Zur Ergänzung der Nachricht, daß die Pforte beschlossen hat, die Konzession der Tabakregiegesellschaft nicht zu erneuern, wird aus Konstantinopel berichtet: Die türkische Tabakregie, eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 4.400.000 türkischen Pfunden, gegründet

von der Wiener Kreditanstalt, dem Bankhaus Bleichröder in Berlin und der Ottomanbank, besteht seit dem Jänner 1883. Ihre Konzession, die für dreißig Jahre ausgestellt ist, erlischt am 10. Jänner 1913. Die „Dette publique Ottoman“ ist die Hauptinteressentin nach der Regierung, welche ihr in dem Muharrem-Dekret die Einnahmen aus der Tabakverwaltung überwiesen hat. Trotz der großen Dienste, welche die Tabakregie dem Staate geleistet hat, konnte sie die Sympathien der Bevölkerung nicht gewinnen und es sind insbesondere die Tabakbauer, welche über sie Klage führen. Die Bevölkerung erhält ihren Tabak nicht mehr so billig wie in früheren Zeiten und die Tabakproduzenten sind gezwungen, den Tabak an die Regie zu den Preisen zu verkaufen, die diese bestimmt. In der türkischen Kammer sitzen derzeit fast nur Gegner der Regie, weil die meisten Abgeordneten, mit wenigen Ausnahmen, aus den Provinzen stammen und in diesen herrscht die erwähnte Abneigung allgemein vor. Die Regierung hat sich durch diese feindselige Strömung genötigt gesehen, einen Beschluß zu fassen, nach welchem die Konzession der Tabakregie nicht mehr erneuert und entweder das alte Regime der Banberolle oder ein Staatsmonopol eingeführt werden soll. Dieser Beschluß wurde, wie gemeldet, bereits dem Verwaltungsrat der Dette publique Ottomane mitgeteilt. Man ist auf die Haltung des genannten Finanzinstituts in dieser Frage gespannt, welches vor einiger Zeit der Regierung gegenüber den Standpunkt vertreten hat, daß eine Änderung des gegenwärtigen Tabakregimes den Interessen des Staates nicht entsprechen würde.

Der amerikaniß-kanadische Vertrag.

Die voraussichtlichen Wirkungen des amerikaniß-kanadischen Gegenseitigkeits-Vertrages lassen sich, nach einer Darstellung der „Kreuz-Ztg.“, wie folgt, zusammenfassen: Auf kanadischer Seite sind es fast ausschließlich die Farmer, die von dem Vertrage bedeutende Vorteile haben werden. Der Absatz ihrer Erzeugnisse erhöht durch die Aufhebung der amerikanischen Zölle eine wesentliche Verbilligung, denn die Verfrachtung wird künstlich in größerem Umfange als bisher auf den näher und bequemer gelegenen amerikanißischen Eisen-

bahnen erfolgen. Die Verbilligung der Transportkosten bedeutet aber gleichzeitig eine erhebliche Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des kanadischen Getreides und Viehes auf den betreffenden Märkten. Die weitere Folge wird sein, daß die kanadische Getreide- und Viehproduktion noch ungleich schneller und umfangreicher zunimmt als bisher schon. Da zurzeit erst ungefähr 20 Millionen Acres in Kanada mit Weizen bestellt sind, denen nach den Mindestschätzungen von Kennern des Landes eine für die Weizenerzeugung geeignete Gesamtfläche von 250 Millionen Acres gegenübersteht, erhellt schon hieraus die ungeheure Ausdehnungsfähigkeit der kanadischen Landwirtschaft. Die Vorteile, die einzelne Zweige der kanadischen Industrie aus der Ermäßigung der kanadischen Eisenzölle ziehen werden, dürften in keinem Verhältnis zu den Nachteilen stehen, die ihr aus der Herabsetzung der kanadischen Zölle auf Fabrikate erwachsen werden. Die Hauptleidtragenden werden aber die kanadischen Eisenbahnen, Elevatoren- und Dampfschiff-Gesellschaften sein, da die Befriedung eines großen Teiles der landwirtschaftlichen Güter des Westens fortan der amerikanißischen Konkurrenz zufallen wird. Die letztgenannte wiederum, einschließlich der Trusts und Getreidebörsen, dürfte unter dem neuen Gegenseitigkeits-Vertrage das beste Geschäft machen. Eine Schädigung ihrer Interessen haben aus leicht begreiflichen Gründen die amerikanißischen Landwirte zu erwarten, während die amerikanißische Ausfuhrindustrie sich von dem Vertrage eine Förderung ihrer Interessen versprechen darf.

Politische Uebersicht.

Laibach, 11. Februar.

Die „Neue Freie Presse“ ist von der Abstimmung über die italienische Fakultätsfrage im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hoch befriedigt. Dies ist die schlagende Widerlegung der böswilligen Fabel, als könnten unsere Mitbürger italienischer Zunge hier, in der ihnen von der Geschichte zugewiesenen Heimat, keine Befriedigung ihrer Kulturbedürfnisse finden. Der Beschluß werde hoffentlich auch bei dem Schwesterparlament in Rom die nachbarlichen Gefühle stärken und das gegenseitige Verständnis zwischen den leider vielfach ent-

Herr Reiwitz beinahe stolz. „Ich hätte nie gedacht, daß der Wildfang mir so schnell ans Herz wachsen würde,“ fügte er heiter hinzu.

Von allen Seiten wurde die Abwesende jetzt geradezu in den Himmel gehoben, bis Leutnant Röder schließlich lachend meinte:

„Unser verehrten Miß Unverzagt werden schon die Ohren klingen! Sie verdient diese Lobgesänge aber auch wirklich.“

Alice Wellerstow, wie Miß Unverzagt mit ihrem eigentlichen Namen hieß, war erst vor einem halben Jahr aus ihrer Heimatstadt S. Louis nach Südwest gekommen, um, wie sie jedem, der es hören wollte, mit unbefangener Ehrlichkeit sofort erklärte, hier in der Wildnis für all die kleinen Sünden Buße zu tun, die sie in ihrem Übermut drüben in Amerika begangen hatte. Jedenfalls konnte dieses Schuldkonto nicht ganz klein gewesen sein, da ihr Vater sonst wohl nicht auf die Idee gekommen wäre, sein einziges Kind gleich nach Reiwitz ins Exil zu schicken. In dem Brief, durch den der alte Herr Wellerstow, ein vielfacher Millionär und Besitzer ausgedehnter Viehzüchtereien, seiner Nichte Luise Reiwitz die Ankunft seines stark exzentrischen Töchterleins angekündigt hatte, schrieb er geradezu, man solle seinen Wildfang, der trotz eines goldenen Herzens voll von ungläublichen Teufeleien sie, recht kurz halten und tüchtig bei der Arbeit herannehmen, damit sie endlich begreifen lerne, daß das Leben auch ernste Pflichten und nicht nur Vergnügen und Schabernack kennt.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Miß Unverzagt.

Erzählung von Walter Kabel.

(Nachdruck verboten.)

Auf der etwa fünf Meilen von der Station Wohambahne entfernten Farm Reiwitztal wurde am Sonntag, den 18. Dezember 1903, der Geburtstag der Gattin des Besitzers feierlich begangen. Zu dieser Feier waren außer den beiden benachbarten Farmern mit ihren Angehörigen auch die in Wohambahne stationierten Offiziere, Oberleutnant von Otting und Leutnant Röder, erschienen, die ihre dienstfreien Tage zumeist bei der ebenso gastfreien wie lebenswürdigen Familie Reiwitz zuzubringen pflegten, was leicht zu verstehen war, da die Herren auf ihrem verlorenen Posten im Norden der südwestafrikanischen Kolonie den Reiz einer gemütlichen, von zarter Frauenhand geleiteten Häuslichkeit vollständig entbehren mußten.

Die Geburtstagsgesellschaft hatte sich nach dem Mittagessen durch mancherlei Kurzweil im Garten die Zeit vertrieben, wobei jedoch keine rechte Stimmung aufkommen wollte. Auf allen lastete noch immer wie ein dumpfer Druck die Erinnerung an das bei Tisch geführte Gespräch, das sich hauptsächlich um die stetig zunehmende Unbotmäßigkeit und Frechheit des Hererosammes und die Möglichkeit eines baldigen Aufstandes dieses ebenso kriegerischen wie vorzüglich bewaffneten Volkes gedreht hatte. Die Anwesenden wußten leider ja nur zu gut, daß

sie im Falle einer Empörung der wegen ihrer heimtückischen Grausamkeit berüchtigten Herero hier, in der von allem Verkehr abgeschnittenen Gegend dicht an der Grenze des Bergdamaralandes, nur auf sich allein angewiesen waren und Hilfe von den größeren Garnisonorten kaum zu erwarten hatten. Zwischen den Farmern und den Offizieren der Station Wohambahne war daher auch genau vereinbart worden, in welcher Weise man sich bei den ersten Anzeichen einer drohenden Gefahr gegenseitig warnen und einander die Flucht nach der kleinen Feste als dem einzigen, einigermaßen sicheren Zufluchtsort erleichtern wollte.

Endlich machte Frau Reiwitz dem zuletzt mit recht mäßigem Interesse betriebenen Kartenspiel dadurch ein Ende, daß sie ihre Gäste zum Kaffee rief, der auf der langgestreckten, von wildem Wein dicht umrankten Veranda eingenommen werden sollte. Es gab als Gebäck einen riesigen Baumkuchen, dessen zudiger, mit weißem Zuderguß überzogener Turm ein Produkt von Miß Unverzagts jüngst erworbenen Kochkünsten war, wie die Hausfrau lobend erwähnte. Aber vergebens schaute man jetzt nach der jungen Amerikanerin aus, um ihr die wohlverdiente Anerkennung zu zollen. Und erst durch Ania, ein von Frau Reiwitz zum Stubenmädchen herangebildetes, flinkes Hereromädchen, erfuhr man, daß Miß Unverzagt vor wenigen Minuten in den hinter dem Wohngebäude liegenden großen Gemüsegarten gegangen sei, um noch einige Blumen zur Ausschmückung der Abendtafel zu holen.

„Ja, ja — unsere kleine Miß Unverzagt wird hier noch ein recht deutsches Hausmütterchen werden!“ sagte

fremden Völkern erleichtern. Wieder sei ein Dorn aus dem Fleische der Monarchie gezogen worden, da es gelang, für eine nationale Frage eine große, aus Vertretern nahezu aller Nationen zusammengesetzte Mehrheit zu finden. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ erklärt, man dürfe sich des Beschlusses des Budgetausschusses aufrichtig freuen. Er habe bewiesen, daß ein wirklich notwendiges legislatives Werk auf die Dauer weder obstruiert, noch erdroffelt werden kann. Das Ergebnis der Abstimmung über die italienische Rechtsfakultät stellt eine günstige Aktbildpost im Soll und Haben des Volkshauses dar; noch mehr, es weckt gute Hoffnungen.

Nach einer Meldung aus Paris dürfte die Inangriffnahme der Verhandlung des von der Regierung angekündigten Marineprogramms in der Kammer nicht vor der zweiten Hälfte des April stattfinden, da die vollständige parlamentarische Erledigung des Staatsvoranschlags für 1911, welcher die erwähnte Beratung nachfolgen soll, erst um die Mitte des genannten Monats zu erwarten ist.

Aus Sofia wird gemeldet: Der Minister für öffentliche Arbeiten hat im Sobranje einen außerordentlichen Voranschlag im Betrage von ungefähr 25 Millionen Franken eingebracht. Davon sind 18 1/4 Millionen für den Bau von Eisenbahnlirien, 3 Millionen für den Ankauf von rollendem Material, 3 Millionen für den Bau von Brücken, Bahnhöfen und anderer Eisenbahnbaulichkeiten bestimmt. Die für diesen Voranschlag nötigen Kredite werden durch den Ertrag der emittierten Anleihen und durch Ausgabe von Schatzscheinen mit sechs Monaten Gefälligzeit gedeckt werden.

„Daily Telegraph“ schreibt über das Verhältnis Englands zur Türkei: Es ergibt sich eine vortreffliche Gelegenheit, die Beziehungen zwischen Großbritannien und der Türkei besser zu gestalten. Sowohl seitens der Regierung als von Seiten der Nation muß jede Anstrengung gemacht werden, um die Dinge in dieser Hinsicht auf eine bessere Grundlage zu stellen. Wir hoffen, daß die Besprechungen zwischen London und der Pforte, die, wie wir annehmen, bereits faktisch begonnen haben, zu einem glücklichen Ausgang und vor allem zu einer derartigen Lösung des internationalen Problems der Bagdadbahn führen werden, die mit unserem vitalen Reichsinteresse im Orient vereinbar ist.

Dem „Temps“ telegraphiert sein Korrespondent aus Konstantinopel: Die Verhandlungen zwischen der türkischen Regierung und der französischen Botschaft bezüglich der für Frankreich bestimmten Eisenbahnkommission sind vorgeschritten und nähern sich bereits dem Abschluß. Die Eisenbahnstrecken, die von der französischen Industrie zum Bau übernommen werden sollen, haben sowohl militärischen als auch kommerziellen Wert. Sie dienen besonders zur Durchquerung Albanien und des nordwestlichen Teiles von Anatolien. Das gesamte Netz dieser Strecke beträgt 2000 Kilometer, und somit erreicht die französische Eisenbahnkonzession in der Türkei 4000 Kilometer, ebensowiel wie die von der Türkei dem Deutschen Reich gemachten Konzessionen.

Paulinenhof.

Roman von A. Marby.

(39. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jrmgard's Stimme klang ruhig, als sie, dem Direktor die Hand reichend, sagte:

„Ich danke Ihnen, verehrter Herr Direktor! Ich werde bei nächster Gelegenheit mit meinem Mann über den wichtigen Gegenstand sprechen, doch, ich fürchte, ohne Erfolg.“

Sie hatte nur zu richtig vermutet. In maßloser Heftigkeit wies Theodor Reimann die Vorwürfe und Bedenken seiner Frau zurück. Das Recht, sich in seine privaten Angelegenheiten und sportlichen Liebhabereien zu mischen, gestehe er keinem Menschen zu — auch seine Schulden gingen ihn allein an. Er habe die Gewißheit, augenblickliche kleine Verluste durch künftige riesenmäßige Gewinne hundertmal zu decken.

Die mit der Zeit immer häufiger sich folgendenden Szenen dienten nicht dazu, die innere Entfremdung zwischen dem jungen Ehepaar zu vermindern. Blich Jrmgard anscheinend auch stets im Nachteil, war Theo sich nur zu sehr bewußt: das Recht stand auf ihrer Seite; das reizte ihn bis zu Wutanfällen. Sie begegnete ihnen mit ernster Sanftmut, bis er beschämt ihre Verzeihung erbat.

Ein köstlicher Septembervormorgen war es. Auf der breiten Terrasse vor dem Herrenhause saß der kleine künftige Erbe Paulinenhofs an seinem Spieltischchen, die großen tiefblauen Augen bewundernd auf der Mutter Finger gerichtet, die einen Papierkahn kunstgerecht zusammenfügten.

Im Vestibül erklangen rasche Schritte. Jrmgard ging ihrem Mann entgegen.

„Was gib't's denn so Wichtiges und Eiliges, daß du dreimal anfragen läßt, ob ich nicht bald zu sprechen

Aus Mexiko wird gemeldet, daß die Revolution niedergeschlagen sei. Die in Juarez noch lagernden Insurgenten sind tatsächlich gewöhnliche Räuber. Der letzte Revolutionär Madero hat sich gesüchtet, die anderen Räubersführer wurden hingerichtet. Dreihundert Regierungssoldaten hatten ein Haus umzingelt, in dem Führer vermutet wurden. Die Verschwörer hielten sich mehrere Stunden. Als das Haus endlich erstürmt wurde, wurden alle Männer erschossen, nur zwei Frauen wurden geschont. Madero hat überhaupt keine Anhänger mehr.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Tafel des Mikado.) Jeder japanische Untertan hat das Recht, seinem Kaiser Speisen zu schenken, viele betrachten es sogar als moralische Pflicht und auch dem Mikado erscheint es als solche, sie auf seiner Tafel erscheinen zu lassen und davon zu kosten, selbst wenn sie ihm nicht zugagen. Für die Mittagstafel des Mikado wird nach einem Bericht der „Kiautschou-Post“ schon in früher Morgenstunde gerüstet. Sämtliche Speisen, die durch eine Prüfungskommission genau auf Gift und überhaupt auf schädliche Stoffe hin untersucht werden, müssen, soweit als möglich unzerteilt, in ihrer natürlichen Gestalt serviert werden, also die Fische, das Geflügel usw. alles ganz. Erst die Hofdamen lösen mit den Eßstäbchen in Gegenwart des Kaisers das Fleisch von den Knochen oder Gräten und legen es ihm vor. Sie sind während der Dauer der Mahlzeit an der Seite des Kaisers, der sich mit ihnen unterhält. Die Anzahl der aufgetragenen Speisen beträgt 50 bis 60, es sind aber nicht kompakte Gerichte oder Gänge, vielmehr Schüsseln, in denen jede Art von Speisen gefondert serviert wird, wie z. B. die verschiedenen Gemüse. Früher wurden die Speisereste der kaiserlichen Tafel verbrannt, doch ist dies bei den jetzigen teuren Zeiten zu unökonomisch; und so erhalten die Hofdamen und sonstigen Hofbeamten die Überreste. Der Kaiser genießt die Speisen bei seinen Privatbiners nach japanischer Sitte auf Kissen hockend, die europäische Art, auf Stühlen zu sitzen, ist ihm zu unbequem. Der Eßtisch, der nur 20 Zentimeter im Geviert groß und etwa 60 Zentimeter hoch ist, heißt „Zen“ und ist einfach schwarz lackiert ohne irgend welche Muster. Die Teetasse (chawan), Suppentasse (schirawan) und sonstige Gefäße sind aus Porzellan, die Außenseite schmücken einfache Chrysanthemmuster mit Onagatori (altjapanische Phantasievögel mit langen Schwänzen, ähnlich den Paradiesvögeln, wörtlich „Grillenvögel“). Die Tassen der Kaiserin sind ganz ähnlich, nur haben die Chrysanthemen getriebene Muster. Die Eßstäbchen (hashi) sind aus Weidenholz und werden nach dem Gebrauche verbrannt. Sie werden stets nur zu einer Mahlzeit benutzt. Nur die Saibabi (Stäbchen für die Neben Speisen) sowie Böffel sind aus Silber. Aus Silber sind auch die Geschirre, in denen die Speisen gekocht oder sonstwie zubereitet werden.

— (Pestprophezeiungen in früherer Zeit.) Wenn ehemals unserer armen Menschheit eine Pest drohte, so fehlte es nicht an Vorzeichen, die sie ankündigten: im Orient behauptete man, ein Gespenst erscheine, dessen fledermausartige Flügel mit gewaltigem Lärm die Luft durchführen. In Frankreich brachten, nach dem Zeugnis

bin?“ rief er, ohne Jrmgard's freundlichen Morgen-gruß zu erwidern, in verdrießlichem Tone. Seine über-nächtigen Gesichtszüge zeigten den gleichen Ausdruck.

„Ich habe eine Bitte, Theo: Komme heute mit auf den Friedhof,“ sagte Jrmgard.

„Welch ein Einfall — was ist denn los?“ fragte Reimann auflachend.

„Muß ich dich wirklich daran erinnern,“ versetzte Jrmgard ernst, mit leichtbewegter Stimme, „daß heute die zehnte Wiederkehr des traurigsten Tages in meinem Leben — der 12. September — ist?“

„Hab mehr zu denken,“ — murmelte Theo leicht verlegen.

„Nun soll auf Wunsch unserer Beamten und der sämtlichen Arbeiterschaft,“ fuhr die junge Frau fort, „an den Gräbern der Verunglückten eine kurze Gedächtnisfeier stattfinden.“

„So! Sieh mal an! Über den Kopf ihres Herrn hinweg beliebten die Faulenzer zu bestimmen! — Geh! und tut was Ihr wollt, aber laßt mich aus dem Spiel!“ lautete Reimann's barsche Entscheidung.

Der weisebollen Gedankenspeicher hatten nicht allein Paulinenhofs sämtliche Einwohner beigezogen, auch aus der nahe gelegenen Stadt waren Teilnehmer herbeigeeilt, so daß der Friedhof kaum die Menschenmenge faßte.

Selbstverständlich befremdete es allgemein, daß der jetzige Besitzer des Paulinenhofs fern blieb. Er vor allen hätte an der Seite seiner Gattin stehen, sie stützen müssen.

Doch der Tag sollte nicht zu Ende gehen, ohne daß noch ein schriller Mißton in Jrmgard's feierlich-wehmütige Stimmung fiel.

Sie war im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben, als der Kassenrentant die Herrin dringend um eine kurze Unterredung bitten ließ. Er begann ernst, mit einem Anflug von Befangenheit:

„Das eben erhaltene Telegramm läßt es mich als

Belleforest's, in den Jahren 1561 bis 1563 herumschwärmende Scharen von Raben den Geruch des bevorstehenden Sterbens. Anderswo sah man über den Wolken des Himmels den phantastischen Galopp geflügelter Pferde, die auf ihrem Rücken feldtame Jäger trugen, das Ganze fuhr wie eine wilde Jagd vorüber. Im sechzehnten Jahrhundert öffnete man anderswo eine Baunuß, um Erkundigungen über die Pest einzuziehen: trat aus ihr eine winzige Spinne heraus, so war die Pest nahe. Nach anderer Meinung verbarg sich die Pest in den Quellen oder sie gab den Teufeln den Auftrag, die Brunnen zu vergiften. Noch im vorigen Jahrhundert beschuldigten die Bewohner der Normandie die herumziehenden Hirten, sie hätten, um sich an den Pächtern zu rächen, Gift in die Quellen geworfen. In Mailand schrieb man 1630 die entstehende Pest der Vergiftung der Mauern zu. Wer eine Mauer anrührte, mit dem Sand oder bloß mit dem Mantel, lief Gefahr, sofort gelähmt zu werden. In Marseille trugen die Ärzte und Krankenwärter während der Pest von 1720 Kleider und Handschuhe aus Saffianleder, dessen Geruch das Pestgift vertreiben sollte. Auf dem Kopf hatten sie eine Art Helm mit einem Kristallauge und einer Nase in Form eines Raubvogelschnabels. Diese Nasen enthielten so viel Gegengifte wie etwa ein kleiner Apothekerladen.

— (Was der Mode noch fehlte.) Der „Berliner Börsenkurier“ notiert eine kleine Robital, die das Gebiet der Mode streift und außerdem beweist, wie sehr ihre Erfinder, die geschäftstüchtigen Yankee's, es verstehen, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. „Das Letzte“, was die großen Geschäfts- und Warenhändler in Amerika ihren eleganten Kundinnen bieten, ist Einwickelpapier und Bindsäden in den neuesten Farbschattierungen. Jedes Paketchen wird in Papier eingehüllt und mit Schnur umwickelt, die genau nach der Farbe der Toilette der Käuferin abgetönt sind, so daß das Paketchen beim Tragen nicht von dieser abfällt. Der schlaue Amerikaner spart durch diesen neuesten Geschäftstrick viel Geld und Mühe. Ein gewöhnlich verpacktes Paketchen ließe die Kundin sich unbedingt „zuschneiden“; ein so hochmodern und fein umhülltes nimmt sie gern selbst mit.

— (Ein guter Richter.) Vor dem Richter eines Stadtviertels in London erschien diesertage eine Köchin namens Sarah Beail. Sie hatte sich wegen fortgesetzter Trunkenheit zu verantworten. Die Frau hatte öffentliches Argernis erregt und sollte daher bestraft werden. Weinend erklärte sie, sie habe alles getan, was Menschenkraft vermöge, um den Alkoholteufel auszutreiben, es sei ihr aber nicht gelungen. Der gute Richter urteilte wie folgt: „Ich will den Pastor Ihres Bezirks bitten, daß er Ihnen helfe, und wenn er mir Ende des Jahres mitteilt, daß Sie bis dahin nicht einmal betrunken waren, dann will ich Ihnen zum Lohn ein schönes Kleid kaufen.“ Die Köchin versprach inständig Besserung und wer weiß, vielleicht hat der Richter in ihr dermaßen die Eitelkeit geweckt, daß die Dinge gut gehen werden.

— (Die gleichen Toiletten der Opernsterne.) Im New Yorker Metropolitan-Opernhaus fand diesertage ein großes Wohlthätigkeitskonzert für die Hinterbliebenen des kürzlich verstorbenen Baritons Charles Gilbert statt, der viele Jahre hindurch ein Liebling des New Yorker Publikums gewesen war. Bei dem Konzert wirkten die Farrar, die Desjann, Madame Homer, Caruso und viele

Pflicht erachten, Sie davon in Kenntnis zu setzen, obgleich es gegen Herrn Reimann's Wunsch verstößt.“

Schweigend nahm Jrmgard das Papier und las: „Mit zuverlässigem Boten ungefäumt neuntausend Mark schicken — neuntausend. Wenn nicht unbedingt notwendig, nichts meiner Frau sagen.“

Jrmgard's Stimme hatte einen seltsam ruhigen Klang, als sie fragte:

„Können Sie über die große Summe augenblicklich disponieren, ohne in Angelegenheiten zu geraten?“

„Leider nein, gnädige Frau! Zwar augenblicklich ist die Hauptkasse gefüllt, doch sind Ende dieses Monats große Zahlungen zu leisten, so daß angesichts der nahen Fälligkeitstermine unbedingt Zahlungsschwierigkeiten eintreten würden, müßten wir die verlangte Summe dem Fonds entnehmen. Herr Reimann hat von dem allen genaue Kenntnis.“

„Es muß doch wohl seinem Gedächtnis entschwinden sein,“ versuchte Jrmgard ihren Mann zu entschuldigen. „Was tun wir nun, Herr Rentant? Wie viel können Sie im Notfall geben?“

„Höchstens drei- bis viertausend Mark. Allerdings, wenn gnädige Frau befehlen —“ setzte zögernd der Beamte hinzu.

Sie verschwand im Nebenzimmer, kam zurück, ein Portefeuille in der Hand und sagte:

„Hier nehmen Sie, es enthält fünf Tausendmarkscheine — alles, worüber ich gegenwärtig verfüge. Legen Sie zweitausend Mark hinzu, nicht einen Pfennig mehr. Und nun die Hauptsache: Kennen Sie einen verschwiegenen, sicheren Boten, der sich sogleich auf den Weg machen würde?“

„Um — vielleicht — wenn ich selber —“

„Ich danke Ihnen! Gott geleite Sie!“

Wieder allein, wich die mühsam bewahrte Ruhe der jungen Frau einem qualvollen Aufstöhnen.

andere Opernsterne mit. Der Erfolg war dementsprechend grandios und die Vorstellung brachte sage und schreibe 85.000 Kronen ein. Während aber das Publikum andachtsvoll den Vorträgen lauschte, spielte sich hinter den Kulissen eine lustige Szene ab. Madame Somer und Fräulein Destinn standen fangensbereit da, als sie sich plötzlich mit den Blicken musterten und unisono entsetzt aufschrien. Sie hatten beide nagelneue, glänzende, aber ganz gleiche Toiletten an. „Am Himmels willen,“ schrie Frau Somer, „woher haben Sie das Kleid?“ — „Nun, von X in Paris“, war die gereizte Antwort. „So ein Schurke,“ jammerte Frau Somer, „ich habe es auch von dort und der Mann versicherte mir, daß es keine zweite derartige Toilette auf der Welt gibt.“ Nun war guter Rat teuer. Unmöglich konnten die beiden Sängerinnen so wie sie waren vor das Publikum treten. Man hätte unbedingt geglaubt, daß die eine die Toilette der anderen entlehnt habe. Schließlich kaufte das Kammermädchen des Fräuleins Destinn im Auto nach dem Hotel ihrer Herrin, unterwegs wurde zwar der Chauffeur wegen Schnellfahrens aufgeschrieben, aber sie kam doch noch rechtzeitig mit einer anderen Toilette zurück. Fräulein Destinn hat sich fest vorgenommen, auf der Rückfahrt wieder in Paris die Reise zu unterbrechen und dem verräterischen Schneider ganz gehörig ihre Meinung zu sagen.

— (Das Dienstbuch der Ehefrau.) In Apolda in Thüringen hatte sich ein Ehepaar scheiden lassen. Bei der Auseinandersetzung von „Mein und Dein“ war das Dienstbuch vergessen worden, das die Frau, die in ihrer Mädchenzeit in Stellung gewesen, besaß und wegen der wertvollen Zeugnisse nachträglich einfordern ließ. Sie war nicht wenig erstaunt, als sie sah, daß ein neues Zeugnis hinzugekommen war, das — der frühere Ehemann ausgestellt hatte. „Inhaberin angenommen als Frau“, so hieß es in der ersten Spalte. Als Grund des Dienst Austrittes war angegeben: „Unwillkürlich ausgerissen. Erste Zeit zufrieden, dann langsam und faul und mit den Kindern ungezogen, mißhandelt.“ — Nun wird die Frage aufgeworfen, ob der Ehemann, der allzulezt nach dem Worte „Er soll dein Herr sein . . .“ gehandelt, sich nicht strafbar gemacht hat.

Neues vom Edison.

Zwei Amerikaner, Dyer und Martin, veröffentlichten in Harpers Verlag eine Biographie Edisons. Wollte man diese Biographie epigrammatisch zusammenfassen, so könnte man es mit einem von Edisons eigenen geflügelten Worten tun: „Das Genie besteht zu einem Prozent aus Inspiration, und zu neunundneunzig Prozent aus — Transpiration!“ Denn da ist keine Seite, die nicht die ungeheure Arbeitsleistung und Arbeitskraft des großen Erfinders dokumentiert, gepaart natürlich mit außerordentlicher Geistesstärke und Intuition. Von 1868 bis 1900 meldete er 1300 Patente an, von denen ihm über 900 erteilt wurden. Das heißt also, daß er vierzig Jahre lang durchschnittlich alle 11 Tage ein Patent ausarbeitete. Seine Erfindungen bewegen sich auf den verschiedensten Gebieten: außer dem der Elektrizität, der Phono-, Photo- und Telegraphie und Telephonie auch auf denen des Automobils, der Flugmaschine, des Spiegelglases, der Schreibmaschine, des Signalisierens auf Bahnsreden usw. Der Erfinder par excellence

Briefe schreibend, saß Irmgard am geöffneten Fenster; aber eine sonderbare Anruhe ließ sie nicht so recht zum Schreiben kommen.

Plötzlich horchte sie auf — das war doch Theos Stimme? Im nächsten Augenblick schlug die Haustür dröhnend zu, schwere, ungleiche Schritte kamen die Flurhalle entlang; bevor Irmgard noch mit sich einig, ob er es sei, öffnete er schon die Tür und trat leicht stolpernd über die Schwelle.

„Sah an dem Lichtschein, daß du noch wach bist. Na — da geizt es sich doch, daß der heimkehrende Hausherr gleich zuerst sein Weib begrüßt — wie? Oder komme ich dir zu früh?“

An Reimanns stark gerötetem Gesicht und dem kalten Ton seiner Stimme erkannte Irmgard: Er hatte mehr getrunken, als gut war.

Sie gab auf seine höhnische Bemerkung keine Antwort, sondern sagte gelassen:

„Allerdings erwartete ich dich heute nicht mehr, da du deine Rückkehr für Samstag angekündigt hattest. Du bist gewiß recht müde! Mochtest! du nicht zu Bett gehen?“

„Ach — störe ich dich? Willst mich gern los sein? Verspüre gerade noch Lust, für eine Weile die Gesellschaft meiner schönen Frau zu genießen.“

Bei den letzten Worten glitt Reimann schwer in einen Sessel nieder.

Zögernd nahm Irmgard ihren Platz vor dem Schreibtisch wieder ein.

„Na, weißt du,“ begann Reimann die Unterhaltung, „wie ein stummer Göke brauchst du mir nicht gegenüberstehen! Schmolzt die Dame wohl gar noch wegen der kleinen Gefälligkeit neulid? Keine Bagatelle — nicht der Rede wert! Da, schau mal her“ — unter triumphierendem Lachen zog Theo aus seiner inneren Rocktasche ein Portefeuille und schüttete seinen Inhalt — eine Anzahl wertvoller Geldscheine — auf den Tisch — „na, was sagst du dazu? Schade, daß du nicht zugegen

(so kann man Edison wohl heißen, denn er hat sich das Erfinden zum Beruf gemacht) ist der Idealtypus seines rastlosen schlaflosen Landes. Für ihn scheint es kaum eine Grenze der Arbeitsfähigkeit zu geben. Wenn gewöhnliche Sterbliche übermüdet zusammenbrechen, nimmt er einen kleinen Imbiß, schläft auch wohl auf dem Sofa eine oder zwei Stunden und arbeitet dann ebenso frisch weiter, als ob er eine Nacht in seinem Bett zugebracht hätte. In einem Falle soll er fünf Tage und Nächte ohne Unterbrechung gearbeitet haben. „Exercise“, die allen Angelfischen so notwendige Bewegung, scheint ihm ebenso entbehrlich wie sie Josef Chamberlain entbehrlich gewesen ist; ebenso wenig braucht er Ferien oder sonstige Erholung.

Von holländischer Abstammung, blickt er auf eine ganze Reihe Vorfahren zurück, die es bis zu 100 Jahren und darüber gebracht haben, und von ihnen mag er auch den Gleichmut und die Geduld geerbt haben, die ihn bei all seinen Experimenten begleiten. Wie methodisch er arbeitet, bezeugen seine Notizbücher, in denen er jedes einzelne Experiment niederschreiben ließ. Es sind über tausend Bände von je 200 Seiten. Edisons eiferer Optimismus half ihm auch über die unendlichen Misereen weg, die das Patentwesen für jeden Erfinder im Gefolge hat, ebenso über Schicksalsschläge, wie die plötzliche Entwertung seines größten Unternehmens, das die Ausbeutung von Magneterzen zum Ziel hatte, aber durch Auffindung leichter zu bearbeitender Erzlager am Obersee zwecklos wurde und ihn sein ganzes Vermögen kostete. Edison — von dem man übrigens so spät vernimmt, daß er seinen Namen mit dem langen englischen E, also Edison, ausspricht — steht jetzt im 64. Lebensjahre. Er hat nie eigentlichen Schulunterricht genossen. Sein Lehrer hielt ihn für schwachköpfig, und so verließ er die Schule nach drei Monaten, um von seiner Mutter die Anfangsgründe des Unterrichts zu erlernen. Sie gestattete ihm auch, ihren Keller als Laboratorium für seine Versuche zu benutzen, und dort saß er, las alles, was er erwischen konnte, und probierte alles. Von all seinen Erfindungen sind wohl der Phonograph (mit seiner modernen Entwicklung zum Grammophon) und der Kinetograph die volkstümlichsten geworden.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Notes Kreuz.

Von den dem Landes- und Frauen-Hilfsvereine vom Roten Kreuze für Krain zugehörigen Zweigvereinen haben bereits mehrere den vorgeschriebenen Bericht über ihre Tätigkeit im Jahre 1910 erstattet. Den betreffenden Verwaltungs- und Kassaberichten ist folgendes zu entnehmen:

Zweigverein Idria. Präsident: Herr Michael Arko, Dechant, Vizepräsident Herr Franz Magode, Hausbesitzer. Mitglieder 31, darunter 4 Ortsgemeinden. Einnahmen 212 K 9 h, Ausgaben 36 K 50 h, darunter 31 K 50 h als Beitrag an den Stammverein. Schließlicher Vermögensstand 3377 K 52 h.

Zweigverein Krainburg. Präsident: Herr Franz Schitnik, l. l. Bezirkshauptmann; Vizepräsident: Herr kais. Rat Karl Savnik. Mitglieder 202, dar-

warfst! Achill' lief brillant — Zuschauer beifallstoll — Fürst L. . . geradezu vernarrt in den kapitalen Reuner, ließ nicht locker, bis ich ihm Achill' verkaufte. Da, nimm dir mal von den braunen und blauen Lappen deine Auslagen zurück, und noch dazu, soviel du willst. Hatte eigentlich die Absicht, dir einen modernen Schmund mitzubringen, überlegte aber, du kaufst ihn dir besser allein.“

„Ich danke dir, ich bin überreich mit Schmund versehen,“ lehnte Irmgard ab.

„Na — die Fünfstausend hier? Willst du sie wiedernehmen, oder nicht?“

Sein spöttischer Ton, sein weindustender Atem erweckte in Irmgard Widerwillen.

„Es ist schon spät, überdies fühle ich mich nicht wohl; ich bitte dich, mich zu verlassen.“

„Ah bah — nicht wohl! Derlei Ausreden kennt man zur Genüge“, brummte Reimann. „Warum bist du denn noch auf? Zum Brieffschreiben hast du doch om Tage Zeit! Ich will mit dir plaudern und habe keine Lust, mich nach deinen Wünschen und Launen zu richten.“

Irmgard wollte mit leichtem Gruße das Zimmer verlassen, doch bevor sie die Tür erreichte, sprang Reimann auf und vertrat ihr den Weg.

„Du bleibst hier!“ zischte er, mit den Zähnen knirschend. „Ich will's!“

„Du vergißt zu wem du sprichst“, sagte sie kalt. „Ich wüßte nicht, was wir uns heute noch zu sagen hätten. Bitte, gib den Weg frei!“

„Nicht früher, bis mir's gefällt! Wollen erst mal Abrechnung halten. Ich — verbiete dir, das Grab meines Geliebten zu besuchen und meinen Sohn mit deinen Gefinnungen groß zu ziehen, ihn noch womöglich den lieben zu lehren, der mich um mein Glück betrog, sich hinterlistig eindrängte in dein Herz, mir die Braut stahl —“

(Fortsetzung folgt.)

unter 27 Ortsgemeinden. Einnahmen 720 K 44 h, Ausgaben 265 K, davon 235 K als Beitrag an den Stammverein. Schließlicher Vermögensstand 6662 K 27 h.

Zweigverein Landstrab. Präsident: Herr Otmav Sever, l. l. Oberleutnant i. R., Bürgermeister, Kassier Herr Karl Saib, l. l. Steuerverwalter. Mitglieder 6 (1 Ortsgemeinde). Einnahmen 47 K 21 h, Ausgaben 6 K 86 h, davon 5 K 14 h als Beitrag an den Stammverein. Schließlicher Vermögensstand 823 K 99 h.

Zweigverein Loitsch. Präsident Herr Karl Gfel, l. l. Bezirkshauptmann. Vizepräsidentin: Frau Lilly Gfel, Bezirkshauptmannsgattin. Mitglieder 97 (neun Ortsgemeinden). Einnahmen 439 K 36 h, Ausgaben 123 K als Beitrag an den Stammverein. Schließlicher Vermögensstand 4837 K 15 h.

Zweigverein Oberlaibach. Präsidentin Frau Dr. Maria Marolt, Vizepräsident Herr Bogdan Kobal, l. l. Landesgerichtsrat, Vizepräsidentin Frau Jeannette Vidic, l. l. Postmeisterin. Mitglieder 27 (1 Ortsgemeinde). Einnahmen 106 K, Ausgaben 38 K, davon 34 K an den Stammverein abgeführt. Schließlicher Vermögensstand 575 K 53 h.

Zweigverein Ratschach bei Steinbrud. Präsident Herr Dr. Konrad Stödlinger, l. l. Notar, Vizepräsident Herr Franz Kant, Oberlehrer. Mitglieder 26. Einnahmen 111 K 26 h, Ausgaben 30 K 80 h, davon 24 K 40 h als Beitrag an den Stammverein. Schließlicher Vermögensstand 1400 K 35 h.

Zweigverein St. Peter am Karste. Präsident Herr Johann Cerne, l. l. Postverwalter, Vizepräsident Herr Anton Abram, Kurat. Mitglieder 33. Einnahmen 83 K 49 h, Ausgaben 30 K als Beitrag an den Stammverein. Schließlicher Vermögensstand 413 K 8 h.

Zweigverein Stein. Präsident Herr Johann Kresse, l. l. Bezirkshauptmann, Vizepräsident Herr Dr. Anton Winter, l. l. Oberbezirksarzt i. R., Vizepräsidentin Frau Charlotte Geyer, Majorsgattin. Mitglieder 102, darunter 56 Ortsgemeinden. Einnahmen 285 K, Ausgaben 102 K 65 h, davon 101 K 35 h als Beitrag an den Stammverein. Schließlicher Vermögensstand 2001 K 69 h.

Zweigverein Tschernembl. Präsident Herr Silvester Domicelj, l. l. Landesregierungssekretär und Leiter der Bezirkshauptmannschaft, Vizepräsident Herr Johann Schweiger, l. l. Gerichtsoffizial und Besitzer. Mitglieder 53, darunter 10 Ortsgemeinden. Einnahmen 216 K 35 h, Ausgaben 55 K 50 h als Beitrag an den Stammverein. Schließlicher Vermögensstand 2633 K 52 h.

Die Stammvereinsleitung hat jedem dieser Zweigvereine für die opferwillige Tätigkeit im verfloffenen Berichtsjahre den besten Dank zum Ausdruck gebracht.

— (Einberufung des krainischen Landtages.) Die gestrige „Wiener Zeitung“ verlautbarte das Allerhöchste Patent, mit welchem der Landtag des Herzogtums Krain auf den 18. Februar für eine ganz kurze, voraussichtlich nur eintägige Session einberufen wird. — Die Einberufung erfolgt, um dem Landtage Gelegenheit zu geben, den Entwurf eines Gesetzes über den Landesmeliorationsfonds sowie die Aufnahme eines Landesanlehens von zehn Millionen Kronen für Meliorationszwecke zu beschließen.

— (Sanktioniertes Landesgesetz.) Seine Majestät der Kaiser hat dem vom Landtage des Herzogtums Krain beschlossenen Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Auscheidung der Steuergemeinden Draga und Zaier aus der Ortsgemeinde Zwischenwässern und Vereinigung derselben zur Ortsgemeinde Zaier, die Allerhöchste Sanktion erteilt.

— (Beim Verwaltungsgerichtshofe) werden öffentliche Verhandlungen stattfinden: am 21. d. M. über eine Beschwerde des Dr. Erich Rühlfeisen in Rudolfswert wider das Ministerium des Innern wegen Spitalberpflegkosten; am 24. d. M. über eine Beschwerde der Triester Kohlenwerks-Gesellschaft in Wien wider die Berghauptmannschaft in Klagenfurt wegen der Versicherungspflicht von Arbeitern.

— (Bestellung von beeideten Gerichtssachverständigen im Theatersache.) Die Sektion „Rechtsschutzbureau“ des Österreichischen Bühnenvereines erwähnt in ihrem sieben den Mitgliedern vorgelegten Rechenschaftsberichte einer Aktion zur Bestellung von ständigen beeideten Sachverständigen im Bühnensache bei den Gerichten. Eine Abordnung von Mitgliedern des Rechtsschutzbureaus, geführt durch den Rechtskonsulenten der Sektion, sprach bei Seiner Exzellenz dem Justizminister vor und schilderte ihm die Rechtsunsicherheit der in Österreich lebenden Schauspieler. Der Justizminister empfing diese Deputation mit freundlichen Worten und versicherte sie, daß auch er von der Notwendigkeit einer Remedur vollständig überzeugt sei. Er versprach, daß Besuch um Bestellung von beeideten Gerichtssachverständigen im Theatersache zu befürworten. Der Minister erklärte ferner, daß er bereits nach allen größeren Städten Österreichs um Relationen ersucht habe und gewiß nichts unberücksichtigt lassen werde, um das ihm überreichte Laborat, das er nur gerecht finden könne, nach seinem besten Willen zu fördern.

— (Die Staatsprüfungen aus Staatsrechnungswissenschaft) im Februartermin beginnen vor der Prüfungskommission in Graz Samstag, den 25. d., um 8 Uhr vormittags. Die ordnungsgemäß gestempelten Gesuche um Zulassung sind bis Freitag, 17. d. M., in der Rektorskanzlei der Universität einzureichen und mit dem Inskriptionsausweise, ferner mit Ausweisen über die Lebensstellung sowie den bisherigen Studiengang und Angaben über die zum Studium benützten Beihilfe zu belegen.

— (Baron Albert Rothschild †.) Aus Wien, 11. d., wird gemeldet: Heute früh ist Baron Albert Rothschild im Bade plötzlich vom Tode ereilt worden. Er war 66 Jahre alt und ausnehmend rüstig. Vor drei Tagen traten Nierenschmerzen auf, die aber bei dem behandelnden Arzte keine Bedenken hervorriefen. Heute durfte der Patient wieder aufstehen; er war in der besten Laune. Der Tod war schmerzlos. Ein Herzschlag hatte dem Leben ein Ziel gesetzt. — Das hinterlassene Vermögen des Barons Rothschild wird auf 500 Millionen Kronen geschätzt.

— (Todesfall.) In Rudolfswert ist am 10. d. M. Frau Elise Gandini von Lilienstein, Stiftdame des Adligen Stiftes im Herzogtum Krain, im hohen Alter von 93 Jahren. Die Beisetzung hat gestern nachmittags auf dem Ortsfriedhofe stattgefunden.

— (Todesfall.) Am 11. d. M. starb in Idria der pensionierte Gerichtsdiener und Gesangenauffeher Franz Druskovič. Der nunmehr Verbliebene hatte sich im Jahre 1878 als Offiziersstellvertreter an der Okkupation von Bosnien und der Herzegovina beteiligt, wo er sich so auszeichnete, daß ihm die Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse verliehen wurde. Über seine Tapferkeit und Unereschrockenheit schreibt J. v. Andrejka in seinem Buche „Slovenski fantje“ (S. 244) folgendes: „Als in der Schlacht bei Zajce die türkischen Kanonen am heftigsten donnerten und die Gewehre der Infanteristen am stärksten knallten, führte Druskovič eine Patrouille aus dem Zentrum auf den linken Flügel und brachte von dort sehr wichtige Nachrichten. In der Schlacht bei Livno kommandierte er eine Zeitlang sehr erfolgreich eine Kompanie und benahm sich überall, wohin man ihn stellte, sehr tapfer und unereschrocken.“

— (Von der Erdbebenwarte.) Das am 8. Februar früh hier aufgezeichnete Rahbeben wurde in Norditalien, Oberkrain und im Gailtale stark verspürt. Die Leute wurden vom Schlafe aufgerüttelt, Fenster klirrten und Gegenstände an den Wänden gerieten in Bewegung. Schaden wurde keiner verursacht.

— (Der Verein der slovenischen Handelsangestellten in Laibach) veranstaltete Samstag abends im großen Saale des Hotels „Union“ ein Tanzfränzchen, das sich eines guten Zuspruches erfreute. Saal und Galerien waren mit Palmen und Blattpflanzen geschmückt. Die Tanzmusik besorgte zur besten Zufriedenheit das vollständige Orchester der slovenischen Philharmonie, das auf der Frontgalerie aber dem für Ehrensitze reservierten Podium postiert war, auf welchem letzterem Orchester verschiedener Firmen, die die Veranstaltung mit ihrem Besuche beehrt hatten, Platz nahmen. Die Herren wie die Damen waren durchwegs in Salon-, bezw. Balltoilette erschienen. Die Veranstaltung trug einen distinguierten Charakter, der jedoch freudiges Animo und zwanglose Heiterkeit keineswegs ausschaltete. Mit festschmerzlicher Laune wurde dem Tanzbergnügen gehuldigt und an den Quadrillen beteiligten sich im Durchschnitt 60 bis 70 Paare. Das Tanzarrangement leitete mit Geschick Herr Rado Sturm.

— (Sanitätsauswahl des Gerichtsbezirkes Idria.) Bei der am 11. d. M. vorgenommenen Wahl wurde zum Obmann des Sanitätsausschusses Herr Kaufmann Valentin Lapajne und zum Obmannstellvertreter Herr Dechant Michael Arko, beide in Idria, gewählt.

— (Tanzunterhaltung.) Man schreibt uns aus Idria: Das hiesige Beamtenkasino veranstaltete am 11. d. einen Tanz- und Unterhaltungsabend, an dem sich die Kasinomitglieder samt ihren Angehörigen fast vollzählig, weiters eine ansehnliche Anzahl von Gästen, unter anderen die Herren Dechant Michael Arko, Realschuldirektor Dr. Stanko Beuf, Werkvolkschuldirektor Alois Novak und Bürgermeister Josef Sepetavec beteiligten. Die Musik besorgte eine Abteilung der Militärmusik des Infanterieregiments Nr. 27 aus Laibach, die die Tanzlustigen bis zum Morgengrauen unermüdetlich in Atem hielt.

— (Die Bevölkerung von Triest.) Nach dem vorläufigen Volkszählungsergebnis hatte Triest am 31. Dezember 1910 mit Ausschluß der Truppen der Garnison (3052 Mann) 224.465 Einwohner gegenüber 178.172 (mit Einschluß der eingeschifften Bevölkerung), welche man am 31. Dezember 1900 zählte. Die absolute Bevölkerungszunahme von 46.293 Köpfen entspricht dem Prozentsatze von 25,99. Das tatsächliche Ergebnis der Rohbilanz weicht von der vom statistischen und Anographenamte der Gemeinde auf Grund der Geburts- und Sterblichkeitsausweise angestellten beiläufigen Schätzung der Bevölkerung am 31. Dezember 1910 mit 224.080 Einwohnern nur um 385 Einwohner ab und auch die definitive Bilanz wird voraussichtlich nur eine geringe Verschiebung in den angeführten Zahlen bringen.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Krainburg (53.073 Einwohner) fanden im vierten Quartale v. J. 66 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 409, die der Verstorbenen auf 280, darunter 95 Kinder im Alter von der Geburt

bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 59, von über 70 Jahren 65 Personen. An Tuberkulose starben 48, an Lungenentzündung 14, an Diphtheritis 2, an Scharlach 8, an Typhus 2, durch zufällige tödliche Beschädigung 3 und durch Mord und Lotzschlag 2 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. — Im ganzen Kalenderjahre 1910 fanden im obigen Bezirke 278 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 1705, die der Verstorbenen auf 1191, darunter 409 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 280, von über 70 Jahren 238 Personen. An Tuberkulose starben 217, an Lungenentzündung 85, an Diphtheritis 17, an Keuchhusten 2, an Masern 2, an Scharlach 27, an Typhus 4, an Brechdurchfall 2, durch zufällige tödliche Beschädigung 25, durch Selbstmord 6 und durch Mord und Lotzschlag 4 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten.

— (Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Krankenhaus in Gurtfeld sind mit Ende Dezember v. J. 46 Kranke, und zwar 24 männliche und 22 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im Jänner wurden 104 Kranke, und zwar 57 männliche und 47 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im Jänner 77 Personen, und zwar 46 männliche und 31 weibliche. Gestorben sind 1 männliche und 2 weibliche Personen. Mit Ende Jänner verblieben daher noch 34 männliche und 36 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 150 behandelten Personen waren 35 Einheimische und 115 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegungstage betrug 1791, die durchschnittliche Verpflegungsdauer eines Kranken 12 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 14 wegen Infektionskrankheiten und 66 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung.

— (Der Steinbock als jagbares Wild in Österreich.) In Nr. 7 Wiener Zeitschrift „Arania“ findet sich folgender Artikel: Wie das Organ des Niederösterreichischen Jagdvereines, die „Blätter aus dem Walde“, mitteilt, hat der Jagdschutzverein von Kränten den Steinbock jetzt wieder als jagbares Wild erklärt, und die Regierung hat die Schonzeit festgesetzt, die vom 1. November bis 30. September währt, so daß also nur während des Oktober das seltene Wild geschossen werden darf. Man verdankt diese Vereinerung des Wildstandes dem Baron Born, der vor einer Reihe von Jahren Steinböcke in den Karawanken ansiedelte, die sich inzwischen auf mehrere hundert Stück vermehrt haben, während verschiedene, von anderen Seiten unternommene Versuche in den Alpen mißlungen sind. Es mag daran erinnert sein, daß der verstorbene König Viktor Emanuel von Italien, der ein leidenschaftlicher Jäger war, im Jahre 1858 in seinem bei Vosta gelegenen Jagdrevier Steinböcke mit Erfolg einfuhrte. Nicht uninteressant sind einige Daten aus der Geschichte des Steinbockes. In der Glazialzeit war der Steinbock ein außerordentlich verbreitetes Tier, und galt auch noch im frühen Mittelalter als ein beliebtes Wildbret, allein dieser Umstand, sowie der, daß er in der Medizin, oder was im Mittelalter und auch noch später ungefähr auf dasselbe herauströmmt, im Aberglauben eine beträchtliche Rolle spielte, das wurde ihm verhängnisvoll. Der Angabe des genannten Blattes, daß er schon im 16. Jahrhundert aus der Schweiz verschwunden sei, wo 1583 am St. Gotthard der letzte Steinbock erlegt wurde, können wir nicht beipflichten; im städtischen Museum zu Straßburg i. E. ist eine kleine Steinbockfamilie ausgestopft zu sehen, die im 19. Jahrhundert, etwa 1812, durch eine Lawine vom Montblanc heruntergerissen wurde. Diese Tiere gelten als die letzten schweizerischen Steinböcke. Mit einigem Mißtrauen wird man daher der Angabe begegnen, daß im 17. Jahrhundert die Steinböcke aus dem Zillertal verschwunden seien, wo sie längere Zeit von den Fürstbischöfen von Salzburg gehegt worden waren. Bei dieser Gelegenheit mag auf eine aus dem Jahre 1744 datierende Angabe hingewiesen sein, die sich in einem heute seltenen Werke findet, nämlich im 39. Foliobande von Zedlers Universal-Lexikon. Über die Biologie des Steinbockes erfahren wir in diesem sonst sehr ernstem Sammelwerke unter anderem folgendes: „Die Hörner sind breit, hinterwärts gestreckt, und so groß, daß sie dem Tier bis auf das Kreuz reichen, und eines bis drei Maas Wasser halten. Mit diesen Hörnern schwenkt er sich von einem Felsen zum anderen, und wenn er sich von einer Höhe herab stürzt, weiß er die Hörner so artig vorzutreiben, daß er am Leib vom Falle nicht beschädigt wird.“

— (Ein durchgebrannter Schüler.) Samstag nachts beobachtete der auf der Südbahnstation im Dienste stehende Sicherheitswachmann einen 13jährigen Knaben, der, aus dem Wiener Postzuge entfliehen, eine Weile auf dem Perron spazierte, sich endlich zur Personalkasse begab und sich ein von Wien bis Cormons gelöstes Fahrblatt wegen Fahrtunterbrechung bestätigen ließ. Da dies dem Wachmann verdächtig vorkam, hielt er den kleinen Passagier an und unterzog ihn einem eingehenden Verhöre. Nach einiger Zeit gestand der Knabe ein, daß er Georg Steinbach heiße und Sohn eines Gastwirthes in Wien sei. Wegen schlechten Schulzeugnisses sei er aus dem Elternhause entwichen, nachdem er dem Vater 30 K Geld entwendet hätte. Der Junge wurde unter polizeilicher Begleitung nach Wien instradirt.

— (Feuer auf einem Balkon.) Heute gegen halb 2 Uhr morgens meldete der Feuerwächter mittelst Telephons dem Feuerweh- und Rettungsvereine, daß in der Knappgasse ein kleiner Brand ausgebrochen sei. Ein unter dem Kommando des Herrn Exerziermeisters

Dachs sofort dahin abgefahrener Löschtrai fand auf dem Hofbalkon des Hauses Nr. 7 eine brennende, mit glühender Asche gefüllte Kiste, über der einige aufgehängte Küchensejen glimmten und großen Rauch verbreiteten. Das Feuer wurde sogleich gelöscht. Gegen die Köchin, die die glühende Asche in der Kiste aufbewahrt hatte, wurde die gerichtliche Anzeige erstattet.

— (Bestrafte Reugierde.) Diefertage erschien bei einer Gerichtsverhandlung ein Eisengießer als Angeklagter. Der Umstand, daß ein an der Poljanastraße wohnhafter Schuhmacher aus purer Reugierde der Verhandlung beiwohnte, brachte ihn in solche Wut, daß er beschloß, dem Schuhmacher einen gehörigen Dentsettel zu geben. Als sich nun die beiden vorgestern auf der Poljanastraße begegneten, überfiel der Eisengießer den neugierigen Schuhmacher und brachte ihm im Gesicht und am linken Arm mehrere leichte Verletzungen bei. Die Polizei traf Vorsorge, daß sich die beiden im Gerichtssaale wieder sehen werden.

— (Verhaftung eines Markförerlings.) Als Samstag nachts ein Leutnant ein hiesiges Kaffeehaus verließ und ihm beim Anziehen des Mantels ein sechzehnjähriger Markförerling behilflich war, fiel dem Offizier aus einer Tasche eine Brieftasche, worin sich ein Geldbetrag von 120 K, ferner ein Eisenbahnbillet und nebst mehreren Photographien und ein silberner Cragon befand. Der Bursche steckte die Brieftasche zu sich, ging ins Restaurationsklosett, nahm die Banknoten heraus und warf die Brieftasche ins Klosett. Der Offizier, der auf der Eisenbahnstation die Brieftasche vermißte, begab sich sofort ins Kaffeehaus zurück, worauf man den tatverdächtigen Jungen ins Gebet nahm. Nach längerem Leugnen gab der Lehrling 100 K zurück, während man 20 K nirgends finden konnte. Der diebische Bursche wurde verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Die Polizei vermutet, daß er noch mehrere andere Diebstähle begangen habe.

— (Verhaftung einer diebischen Magd.) Im August v. J. wurde der Gastwirtin am Unterkrainer Bahnhof aus der auf der Eisenbahnstation befindlichen Barade ein Geldbetrag von über 300 K entwendet. Als tatverdächtig wurde die sofort nach dem Diebstahle flüchtig gewordene Magd Theresia Lindič aus dem Gurfselder Bezirke zur Anzeige gebracht. Unlängst wurde die verdächtige Magd durch den Gendarmerieposten in Radna in ihrem Heimatsorte Savenstein, wohin sie auf Besuch gekommen war, angehalten und dann dem Bezirksgerichte Ratschach eingeliefert. Diefertage brachte man die Beschuldigte ins Gefangenhause des hiesigen Landesgerichtes.

— (Verhaftung eines stechbriefflich verfolgten Burschen.) Samstag nachts verhaftete ein Sicherheitswachmann den 22jährigen Baganten Franz Zagar aus Jagdorf, der vom Landesgerichte wegen öffentlicher Gewaltthatigkeit stechbriefflich verfolgt wird. Der Verhaftete wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Eine Keilerei zwischen Knechten.) Als unlängst ein Knecht einen Lastwagen durch die Ziegelstraße lenkte, kamen ihm mehrere Knechte mit ihrem Wagen entgegen. Aus geringfügiger Ursache entstand dann zwischen den Knechten ein Streit, der in eine solenne Keilerei ausartete. Ein Knecht wurde in den Straßengraben geworfen und mit einem Peitschenstiel derart mißhandelt, daß er mehrere Verletzungen am Kopfe erlitt.

— (Mißhandelte Knaben.) Aus unbekannter Ursache überfiel diefertage ein Zimmermaler auf dem Moraste zwei Besizersöhne, die sich auf einem zugefrorenen Straßengraben tummelten. Er brachte den Knaben einige Kratwunden auf dem Kopfe und an den Händen bei.

— (Wetterbericht.) Durch bedeutende Luftdruckverschiebungen über Europa wurde das Wetter auch in unseren Gegenden ungünstig beeinflusst. Bei zeitweiser stürmischer auftretenden südlichen Winden trat eine Frostabnahme und Bewölkung des Himmels ein. Der aus Süden gekommene Volkszug hat sich zeitweise ganz aufgelöst. Der Luftdruck hält sich konstant auf seiner Höhe. Die heutige Morgentemperatur betrug bei halb bewölktem Himmel und Windstille — 3,0 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Trübes, mäßig kaltes Wetter bei westlichen Winden.

— (Nachtdienst in den Laibacher Apotheken.) In der laufenden Woche halten folgende Apotheken Nachtdienst: Bohinec, Römerstraße; Levstek, Kesselstraße; v. Trnkoczy, Rathausplatz.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater.) Vorgestern wurde Herzogs fünfaktige Komödie „Na dolovskem gradu“ zum erstenmale gegeben. Es ist trotz mehrerer kräftigen, bühnenwirksamen Momente kein starkes Stück. Dessen Sujet bildet die Liebe des Oberleutnants Tarjan zur Tochter eines Gutsbesizers, der als reich gilt, aber seine Besitzung, über den Hals verschuldet, verlaufen muß. Diese Tochter Wilma ist ein verwöhntes und verhätschtes Fräulein, kaum geeignet, in den Bund mit dem mittellosen Oberleutnant Glück zu bringen. Tarjan verzichtet auf ihre Hand, als er vom Zusammenbruche des vornehmten Hauses Kenntnis erhält. Er wird nun als ein Mitgiftjäger gescholten und muß solchermäßen ein Duell mit seinem Hauptmann ausfechten. In seiner Ehre tief verletzt, will er seinen Offiziersrock ausziehen und die Uniform eines Wachtmeisters anlegen, der keine Skaution zu zahlen braucht; dann möge ihn seine Geliebte heiraten, wenn sie tatsächlich ihn und nicht seine Offiziersuniform geliebt. Schließlich löst sich alles in

Wohlfallen auf: Tarjan erhält durch eine günstige Zügung die erforderliche Kaution und sohin steht der Verbindung mit Wilma nichts entgegen. — Der Konflikt ruht auf einer nicht stichhaltigen Prämisse. Tarjan verzichtet auf Wilmas Hand doch in der einzig richtigen Annahme, daß er als unbemittelter Mann dem verzärtelten Schloßfräulein nichts, aber absolut nichts zu bieten hätte, zumal er selbst nicht gerade das Leben eines Eremiten zu führen gesonnen ist; da braucht er denn noch lange nicht als ein erbärmlicher Mitgiftjäger dazustehen, um so weniger als er Wilma aufrichtig liebt. Aus diesem Grunde sind alle übrigen Expektationen hinfällig. Das Beste in der Komödie ist der plastisch gezeichnete Widerstreit der Gefühle in der Brust des Oberleutnants, sein ausichtsloses Anstürmen gegen das eherne Gebot der Notwendigkeit. Tarjan ist sympathisch, so daß man ihm ehrlich die Rettung aus seiner fatalen Lage gönnt und das nach allen Widerwärtigkeiten glücklich zusammengekommene Brautpaar befriedigt seinem weiteren Schicksale überläßt, befriedigt um so mehr, als sich die Komödie ein bißchen stark in die Länge zieht. Den Oberleutnant Tarjan spielte Herr K u e i z mit kräftiger Unterstreichung dessen psychologischer Seite, elegant in Figur und Ausdruck; Fräulein W i n t r o v a gab die Wilma ebenfalls mit reichquellendem Seelenleben. Fräulein S e t r i l o v a war als eine schneidige Offiziersgattin vorzüglich am Platze, namentlich dort, wo sie den „ehelosen“ Tarjan scharf ins Gebet zu nehmen hat; sonst zeichnete sie sich durch gewinnende Anmut ihres Wesens, durch schöne Erscheinung, weniger aber durch ihre hastige und daher oft unverständliche Sprechweise aus. Frau D a n i l o v a spielte ihre geringfügige und daher wenig dankbare Rolle mit Ehren. Herr B u l s e l gestaltete einen Hauptmann mit Energie und militärischer Präzision, Herr B o h u s l a v einen liebenswürdig naiven, herzensguten Kadetten mit feinem Humor, Herr S t r b i n s e l einen von Edelmüt triefenden Karvenü mit rühmlichem Anstande, Herr M o l e k einen Offiziersburschen mit pfliffigen Allüren. Dem Szenischen war in anerkennenswerthem Maße Rechnung getragen worden, aber durch die endlosen Pausen wurde das Publikum auf eine harte Probe gestellt. Es bestand sie mit Ehren. Die Vorstellung dauerte bis 11 Uhr, obwohl der Theaterzettel-Rechenkünstler deren Ende schon auf 10 Uhr angesetzt hatte.

(Konzert Huberman.) Dem heutigen Konzerte des berühmten Geigenkünstlers Bronislav H u b e r m a n wird, wie die starke Nachfrage beweist, allgemeines, lebhaftes Interesse entgegengebracht. Über vielseitiges Ansuchen kunstfreundlicher Konzertbesucher wird Huberman an Stelle der Sonate von Mozart die „Kreuzer-Sonate“ von Beethoven vortragen. In Prag, wo gestern und vorgestern der Künstler zwei Konzerte gab, fand sein hinreißender Vortrag, seine großartige Virtuosität die größte Bewunderung.

(Der neue Direktor des Wiener Hofopertheaters Hans Gregor) übernimmt — wie das „N. W. Z.“ meldet — am 18. d. die Direktion.

(Eine Festschrift zur Jahrhundertfeier Argentiniens.) Die erste, älteste und angesehenste deutsche Zeitschrift in den La Plata-Staaten, die täglich erscheinende „Deutsche La Plata-Zeitung“ mit der Wochenausgabe „La Plata-Post“ in Buenos Aires, erschien anlässlich der Zentenarfeier Argentiniens in einer prachtvoll ausgestatteten Festschau, in Goldumschlag, mit reichhaltigem, auf die Festschrift Bezug nehmendem Inhalte, geschmückt mit einer Anzahl von Kunstbeilagen. Ein poetischer Festgruß vom Herausgeber J. G. Tjarks eröffnet die Festnummer in stimmungsvoller Weise, dann folgen in bunter Reihe die sonstigen Beiträge. W. Jaenike widmet eine deutsch-argentinische Jubelhymne, Dr. B. Lopez eine argentinische Rationalhymne, Klemens Lüdert das tiefempfundene „Heimland mein Argentinien“. Aus den gehaltvollen Prosaarbeiten (dem Festartikel, den Biographien der Gründer der Republik Argentinien, ferner „Die allgemeinen Ursachen der großen argentinischen Revolution“ von A. Jatho u. a. m.) glänzt auf die sehr übersichtlich gehaltene „Geschichte der Republik Argentinien“ von Dr. Franzisko Lagina. Die trefflichen Kunstbeilagen der Festschrift, die Porträts in Farbendruck sowie die Schwarzdrucke verdienen besonderes Lob. Gelungen ist auch die künstlerisch entworfene Umschlagzeichnung. — Die „La Plata-Zeitung“, die ja auch auf unserem Kontinente gerne gelesen wird, hat mit ihrer Festschau einen schönen Beweis ihrer Leistungsfähigkeit erbracht.

H. v. R.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Das Befinden Kaiser Wilhelms.

Berlin, 12. Februar. Das Befinden Kaiser Wilhelms ist auch heute zufriedenstellend. Der Monarch konnte das Bett bereits verlassen, muß sich aber noch einige Tage Schonung auferlegen, weshalb der auf Mittwoch, 15. d. M., angesetzt gewesene kleine Fußball nicht stattfinden wird.

Der Besuch des Königs Peter in Rom.

Rom, 12. Februar. Der „Messaggero“ meldet: Morgen abends wird der Hofzug, der den serbischen König nach Rom bringen wird, den hiesigen Bahnhof verlassen. Mit dem Zuge, der aus zehn Wagen besteht, wird dem König bis an die österreichische Grenze eine

Spezialmission entgegenfahren, in der sich u. a. ein Generaladjutant sowie ein Ordonnanzoffizier König Viktor Emanuels, ein Zeremonienmeister des italienischen Hofes sowie der Korpskommandant von Verona befinden. Mittwoch um 2 Uhr 30 Min. nachmittags trifft der Hofzug mit König Peter hier ein.

Die Küstenverteidigung in Holland.

Haag, 11. Februar. Das Blatt „Baderland“ veröffentlicht einen Artikel des früheren Generalmajors der indischen Armee Gerlach, in welchem dieser ausführt: Wir sollten keine Furcht haben vor der Landung einer feindlichen Armee. Zu unserer Küstenverteidigung sind keine kostspieligen Forts notwendig, sondern nur gute Eisenbahnverbindungen, damit wir unberzüglich Infanterie, Artillerie und Maschinengewehrabteilungen in genügender Stärke zur Verfügung haben. Die Forts würden durch schwere Schiffsartillerie binnen kurzer Zeit außer Gefecht gesetzt werden.

Die Studentenunruhen in Rußland.

Moskau, 11. Februar. Die Vorlesungen an der hiesigen Universität wurden heute teilweise unter polizeilichem Schutz abgehalten. Die Studierenden des Polytechnikums in Kiew und der Universität in Charkov halten sich von den Vorlesungen fern.

Die Wirren in Zentralamerika.

Washington, 11. Februar. Nach einem Telegramm aus Cap Haitien sind General Chapucet, der Anführer der Aufständischen, welche Guanaminth einnahmen, und General Michael Cobio, der die Aufständischen gegen Fort Liberté führte, von den Regierungstruppen gefangen genommen und auf der Stelle erschossen worden. — Präsident Simon hatte heute eine Besprechung mit den Mitgliedern des Konsularkorps, das bemüht ist, den Streikigkeiten ein Ende zu machen. Der Präsident gab die Versicherung ab, daß keine weiteren Hinrichtungen von Aufständischen mehr stattfinden sollen. Amtlich wird die Revolution als beendet erklärt. Die Konsulate sind mit Flüchtlingen überfüllt.

Ausstellung in St. Francisco.

Washington, 11. Februar. Der vom Repräsentantenhaus angenommenen Resolution, wonach eine Ausstellung zur Feier der Eröffnung des Panamakanals im Jahre 1915 in San Francisco stattfinden soll, hat heute auch der Senat ohne Widerspruch seine Zustimmung erteilt.

Der Gegenseitigkeitsvertrag der Vereinigten Staaten mit Kanada.

Michigan, 12. Februar. Roosevelt hielt gestern eine Rede, in der er für die Annahme des Gegenseitigkeitsabkommens mit Kanada eintrat. Unter den Mächten der Erde gebe es keine, die mit den Vereinigten Staaten lieber in freundschaftlicher Beziehung zu stehen wünsche, als Kanada. Er begrüße den Vorschlag zum Gegenseitigkeitsabkommen als einen bemerkenswerten Schritt nach vorwärts, in den Bestrebungen zwischen beiden Ländern die engsten freundschaftlichen Beziehungen herzustellen.

Persien.

Berlin, 12. Februar. Das Wolfsche Bureau meldet aus St. Petersburg: Die Regierung hat beschlossen, die seit dem Jahre 1908 in Kaswin in Persien garnisonierende russische Truppenabteilung zurückzuziehen.

Die Pest.

Charbin, 11. Februar. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Gestern sind 18 Personen, darunter eine Russin, an der Pest gestorben. Innerhalb der Eisenbahnzone der südmandschurischen Bahn sind seit dem Ausbrechen der Epidemie 180 Todesfälle an Pest vorgekommen. Auf der ostchinesischen Bahn nehmen die Express- und Postzüge Chinesen nicht auf. Die Wagen der anderen Züge verlassen das Bahngelände nicht und werden vor der Aufnahme von Passagieren desinfiziert. In Charbin und in den Nachbarstationen, ebenso auch auf der Südlinie werden Chinesen in die dritte und vierte Wagenklasse nicht mehr aufgenommen, in die anderen Klassen nur nach Vornahme der Desinfektion und der ärztlichen Untersuchung. Im Bahnhof von Mandschurija müssen sich die Chinesen, welche nach Transbaikalien reisen, einer dreitägigen ärztlichen Beobachtung unterziehen. Während des letzten Monats ist kein Pestfall auf den Eisenbahnzügen vorgekommen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton F u n t e l.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel „Union“.

Am 10. Februar. Gerber, Wessely, Freier, Jaringer, Reiner, Bloch, Pach, Kaiser, Lazarovic, Dunsch, Raufser, Bell, Just, Rosenblatt, Smek, Mebel, Kib., Wien. — Vekner, Goldschmid, Kib., Prag. — Groll, Kib., München. — Horwath, Schwarz, Kib., Budapest. — Böhm, Pollak, Kib., Steinberg, Direktor, Pransniz, Universitätsprofessor; Schlegel, Student, Graz. — Schmalwald, Kib., Köszeg. — Beyha, Kib., Marburg. — Perdic, Gasthofbesitzer, Brezje. — Kravetsky, Dechant, Gbrz. — Lence, Privat, Lanerica. — Storkovsky, Direktor; Karentz, Oberleutnant, Triest.

Hotel „Elefant“.

Am 11. Februar. Eder, Kfm.; Bernstein, Engl., Petritz, Marek, Rosengweig, Kellner, Friedrich, Teteles, Klein, Kise, Wien. — Sternberg, Kib., Berlin. — Richter, Kib., Leipzig. — del Adami, L. u. f. Konteradmiral, f. Tochter, Triest. — Handl, Offiziersgattin, Bos. Brod. — Hofmann, Fabrikdirektor, f. Gemahlin, Kovrana. — Gsel, f. l. Bezirkshauptmann, f. Gemahlin, Voitsch. — Kresse, f. l. Bezirkshauptmann, f. Gemahlin; Dr. Schäffer, f. l. Landesregierungskonzipist, Stein. — Fiedler, Bautechniker, Klagenfurt. — Margola, Fabrikleiter, Waitsch. — Cufovic, Beamter, Doboj (Bosnien).

Am 12. Februar. Schleginger, Gutsbel., Schloß Langenthal. — Skutekly, Kfm., Linz. — del Bando, Kfm., Florenz. — Dr. Brama, Sanitätsrat, f. Gemahlin; Schleginger, Konstantin, Renmann, Goldstaub, Waldstein, Kib., Wien. — Möller, Kib., Triest. — Ritter, Kib., Kitzbich. — Kirchhofer, Sängerin, Klagenfurt. — Lazzini, Advokatskandidat, Pola. — Haberland, Ing., München. — Pittloren, Lehrer, Riemes (Böhmen).

Landestheater in Laibach.

61. Vorstellung. Ungerader Tag.

Heute Montag den 13. Februar.

Zum erstenmal:

Glaube und Heimat.

Die Tragödie eines Volkes in drei Aufzügen von Karl Schönherr.
Anfang um 1/8 Uhr. Ende nach 1/2 10 Uhr.

Lottoziehungen am 11. Februar 1911.

Linz: 26 79 43 78 19
Triest: 27 58 34 18 1

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306 2 m. Mittl. Luftdruck 736 0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
11	2 U. N.	741 5	2 0	SW. stark	heiter	
	9 U. Ab.	742 5	-0 7	SW. mäßig	teilw. bew.	
12	7 U. F.	743 1	-3 5	ND. mäßig	bewölkt	
	2 U. N.	742 7	3 4	SSW. schwach	teilw. bew.	0 0
13	7 U. F.	743 4	1 1	SW. schwach	heiter	
	7 U. F.	743 7	-3 6	NW. schwach	neblig	0 0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt -3 4°, Normale -0 6°, vom Sonntag -0 3°, Normale -0 5°.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte:

(gegründet von der kralnischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. l. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

B e b e n r i c h t e: Am 5. Februar gegen 6 Uhr schwacher Stoß in Lovere (Vergamo). Am 6. Februar gegen 1 1/2 und 2 Uhr schwache Stöße in Cascia (Perugia). Am 7. Februar gegen 9 1/2 Uhr Stoß III. Grades in Messina. Am 8. Februar Beben in Obertrain, Norditalien und Gaital. (In Laibach aufgezeichnet; siehe Bericht vom 10. Februar.)

B o d e n u n r u h e: * Mäßig stark.

* Die Bodennunruhe wird in folgenden Stärkegraden klassifiziert: Ausschläge bis zu 1 Millimeter „sehr schwach“, von 1 bis 2 Millimeter „schwach“, von 2 bis 4 Millimeter „mäßig stark“, von 4 bis 7 Millimeter „stark“, von 7 bis 10 Millimeter „sehr stark“ und über 10 Millimeter „außerordentlich stark“. — Allgemeine Bodennunruhe bedeutet gleichzeitig aufstretende „starke“ Unruhe an allen Punkten.

Praktische Leute. Eine biedere Frau vom Lande kommt öfters zu ihrem verheirateten Sohn, einem fleißigen Arbeiter, in die Stadt. „Ich fürchte“, spricht sie eines Tages, „Ihr verbraucht zuviel. Trotz Fleischnot und teneurer Zeit habt ihr immer Rindsuppe!“ — „Ah woher“, lacht die Schwiegertochter, „man muß nur praktisch sein. Mit Maggi's bewährten Erzeugnissen, die heute so wohlfeil sind, wie von jeher, bin ich imstande, stets eine gute, gesunde Kost auf den Tisch zu bringen, und spare sogar noch Geld, Zeit und Arbeit.“ — „Zawohl, liebe Mutter“, wirft Fritz dazwischen, „schau in mein Sparlassenbuch: kein Monat ohne Einlage!“ (507 a)

Hochland

Monatsschrift für alle Gebiete
des Wissens/der Literatur & Kunst
Herausgegeben von Karl Muth

Jedes Heft 128 Seiten und Kunstbeilagen
Pro Quartal M. 4.—/Probehefte franco

Kempten-Jos. Köfel'sche Buchhdlg., München

... Wie die unabhängige Kritik urteilt: ...

„Es gibt wenig Zeitschriften, die einen so guten Kulturkampf im Dienste des deutschen Idealismus führen wie das „Hochland“, und die segensreichen Wirkungen beginnen sich schon zu zeigen.“ (Eduard Engel, Gesch. der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart).

... „Hochland“ ist eine achtunggebietende Kulturart der deutschen Katholiken. Wir besitzen in „Hochland“ eine Zeitschrift, welche völlig ebenbürtig neben gleichartigen Zeitschriften anderer Richtung dasteht.“ (Dr. Hans Roth in „Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart“).

Zu beziehen von
H. v. Kleinmayr & Fed. Bambergers
Buchhandlung in Laibach
Kongregplatz Nr. 2.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 11. Februar 1911.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenmässigung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market data. Includes sections for 'Allgemeine Staatsanleihe', 'Staatsanleihe d. i. Reichsrate', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen', 'Pfundbriefe usw.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen', 'Diverse Lose', 'Aktien', 'Banken', and 'Devisen'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, featuring services like 'Ein- und Verkauf von Forderungen', 'Privat-Depots (Safe-Deposits)', and 'Los-Versicherung'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 35. Montag den 13. Februar 1911.

(523) 3-1 R. 4180. Kundmachung der I. I. Landesregierung für Krain vom 10. Februar 1911, R. 4180, betreffend die Verschiebung der Hauptstellung der Wehrpflichtigen für das Jahr 1911.

Laut Weisung des I. I. Ministeriums für Landesverteidigung wurde die Hauptstellung der Wehrpflichtigen für das Jahr 1911 verschoben und wird diese in der diesseitigen Reichshälfte erst am 19. April 1911 beginnen.

St. 4180. Razglas c. kr. deželne vlade za Kranjsko z dne 10. februarja 1911, št. 4180, da je preložen glavni nabor vojni dolžnosti zavezanih za leto 1911.

Glasom ukaza c. kr. ministrstva za deželno branbo se je glavni nabor vojni dolžnosti zavezanih za leto 1911 preložil in se prične v tostranski državni polovici šele 19. aprila 1911.

Zaradi tega se prekliche potovalni in opravljeni načrt nabornih komisij, ki je bil razglašen s tukajšnjim razglasom z dne 23. januarja 1911, št. 2013.

Za c. kr. deželnega predsednika: Rudolf graf Chorinsky m. p.

(501) 3-2 Ad B III 123/7 ex 1911. Kundmachung der I. I. Finanzdirektion für Krain vom 2. Februar 1911, B III 123/7, betreffend die mit dem Erlasse des I. I. Finanzministeriums vom 26. November 1910, B. 83.267, genehmigte Verlegung des Verzehrungssteuer-Büroamtes „Polana-Vinice“ in Laibach.

Nach Eröffnung der neuen Polanabrücke über den Gruberkanal wird das Büreau der Verzehrungssteueramt „Polana-Vinice“ in Laibach in der Weise verlegt, daß die auf dem linken Ufer dieses Kanals in der Polanabrücke Konst. Nr. 76 befindliche Einbezugsstelle gänzlich aufgegeben und die Einbezug von nun an ledig-

lich dem auf dem rechten Kanalarfer im Hause Grabekhdorf Konst.-Nr. 40 schon vorher provisorisch errichteten Amte überwiesen wird.

K št. B III 123/7 ex 1911. Razglas c. kr. finančnega ravnateljstva za Kranjsko z dne 2. februarja 1911, št. B III 123/7, zadevajoč z razpisom c. kr. finančnega ministerstva z dne 26. novembra 1910, št. 83.267, odobreno premetitev uvozno-užitinskega urada „Poljanska črta“ v Ljubljani.

Po otvoritvi novega Poljanskega mostu čez Gruberjev prekop se premeti uvozno-užitinski urad „Poljanska črta“ v Ljubljani na ta način, da se opusti na levem bregu tega prekopa ob Poljanski cesti h. št. 76 nahajajoča se pobiralnica popolnoma in da se odslej naprej odkolke pobiranje užitnine le uradu, ki se je na desnem bregu prekopa v Hradeckijevi vasi h. št. 40 že poprej začasno ustanovil.

(522) Präf. 2530 4/10 10

Konkursausschreibung. Beim I. I. Bezirksgerichte in Wippach mit der Dienstszuweisung in Littai ist eine Amtsdienestelle mit dem durch das Gesetz vom 25. September 1908, R. G. Bl. Nr. 204, und der Verordnung des Gesamtministeriums vom 22. November 1908, R. G. Bl. Nr. 234, normierten Gehalte und der ortsflehenmäßigen Aktivitätszulage, dann dem Anspruche auf Dienstkleidung nach den bestehenden Vorschriften erledigt.

Bewerber um diese oder eine bei einem anderen Gerichte freierwerbende Amtsdienestelle haben ihre Gesuche bis 15. März 1911 beim I. I. Landesgerichtspräsidentium in Laibach im vorgeschriebenen Dienstwege einzubringen und in denselben außer den sonstigen Erfordernissen für eine Gerichtsdienestelle auch die Kenntnis der slowenischen Sprache nachzuweisen.

I. I. Landesgerichtspräsidentium Laibach, am 10. Februar 1911.

(521) 3-1 R. 155. Konkursausschreibung. An der zweiklassigen Volksschule in Strelowitz gelangt die Oberlehrerstelle und an den einklassigen Volksschulen in Petersdorf und Tscheplach gelangen die Lehr- und Schulleiterstellen zur definitiven, eventuell auch zur provisorischen Besetzung.

Die gehörig instruierten Bewerbungsgesuche sind im vorgezeichneten Dienstwege bis zum 28. Februar 1911 hieramts einzubringen. R. I. Bezirksdirektor Tschernembl, am 30. Jänner 1911.

(495) 3-2 St. 40 de 1911. Razpis notarskega mesta. C. kr. justično ministrstvo je z naredbo z dne 26. prosinca t. l., naredb. št. 10, na novo ustanovilo 5. notarsko mesto v Ljubljani.

Vsled ukaza navedenega ministrstva z dne 31. prosinca 1911. l., št. 1897/11, razpisuje se s tem to, oziroma vsled eventuelne premetitve izpraznjeno drugo notarsko mesto. Prosilci naj svoje prošnje, v katerih jim je dokazati usposobljenost ter znanje slovenskega in nemškega jezika s kvalifikacijsko tabelo vred predložijo najdalje do 1. sušca t. l.

pri podpisani zbornici. C. kr. notarska zbornica za Kranjsko. V Ljubljani, dne 8. svečana 1911. Zbornični predsednik: Ivan Plantan s. r.

(381) 3-3 R. 259. B. Sch. R. Konkursausschreibung. An der zweiklassigen Volksschule in Döbernik gelangt die Oberlehrerstelle zur definitiven Besetzung.

Die gehörig instruierten Bewerbungsgesuche sind im vorgeschriebenen Dienstwege bis zum 28. Februar 1911 hieramts einzubringen. R. I. Bezirksdirektor Rudolfseverl, am 30. Jänner 1911.

(497) Cg I 187/10 5, 6 Oklie. Odsotnemu Jožetu Kikel iz Udja je vročiti pri c. kr. deželni sodnji v Ljubljani tekoči pravni stvari zoper Antona Jeršin iz Vrha po dr. Vodušeku, odvetniku v Ljubljani, zaradi 1400 K, razsodba z dne 26. avgusta 1910, opravilna številka Cg I 187/10/S, s katero se Jože obsodi plačati Antonu Jeršin iztoženo terjatev 1400 K s prip.

V obrambo pravic odsotnega zaskrbnika postavljeni gospod dr. Švigelj v Ljubljani ga bo zastopal, dokler se ali ne oglasi pri sodnji ali ne imenuje pooblaščenca. C. kr. deželna sodnja v Ljubljani, odd. I, dne 11. januarja 1911.

(526) Firm. 151 Rg A I 179/1 Vpis družbene firme. Vpisala se je v register odd. A: Sedež firme: Ljubljana. Besede firme: Prva slovanska tovarna igralnih kart, Čebokli & dr. Ljubljana. Družbena oblika: javna trgovska družba od 17. jul. 1910 naprej. Družabnika: Fran Čebokli, vpokojeni c. kr. okr. tajnik v Ljubljani; Nikolaj Novakovič, veletržec v Ljubljani. Pravico družbe namestovati imata oba družabnika kolektivno. Podpis firme tako, da podpiseta oba družabnika pod pisano ali s štampljo predtiskano trdiko svoji imeni.

C. kr. deželna kot trgovska sodnja Ljubljana, odd. II, dne 11. februarja 1911.